

lockerung, gehobene Stimmung, erfreulichen Anblick und plötzliche, scheinbar unlogische Einwürfe, die durch ursprüngliches Gefühl diktiert werden.

Im Ernst. Es ist Platz für die Frau in der Politik. Aber Sie werden zugeben, daß für die angedeuteten Zwecke die Mehrzahl der heutigen Politikerinnen nicht die geeigneten sind.

„Wieso?“, fragen Sie, „wir haben doch . . .“ Und jetzt fallen eine Anzahl bekannter, verdienter, geachteter Namen von bestem Klang. Gewiß; aber erstens: viel, viel zu wenig! Und zweitens: Sind es schöne, repräsentative, elegante Erscheinungen? Sind sie alle leidlich jung? Sind sie in erster Linie Frauen, Frauen im besten, schönsten Sinn des Wortes? Sind sie vorbildlich in Takt und Geschmack ihrer Kleidung? Kennen sie alle die Liebe? Fänden Sie, als Mann, unter ihnen fünfzig „Mütter Ihrer Kinder“? Sind sie, wir sagen es noch einmal, in ihrer Stellung, weil sie Frauen sind, oder sind sie Politiker in Röcken? Warum beschränken sie sich andererseits in ihren Reden auf die wenigen zu Tode gehetzten Reste der „Frauensmach“ wie den Verlust der Staatsangehörigkeit bei der Heirat, den Mädchenhandel und das verdamnte Bankkonto, bei dem man die Unterschrift des Ehegatten braucht? Warum haben sie, denen der liebe Gott als Frauen das Geschenk unmittelbarer, menschlicher Wirkungsmöglichkeit in die Wiege gelegt hat, noch weniger Kontakt mit ihren Wählern als ihre männlichen Kollegen? Warum nützen sie es nicht aus, daß sie, angenehm anzuschauen, im Tonfilm mit fraulicher Würde ein wehrloses Publikum im Dienste dringender Tagesforderungen zu Tränen rühren könnten? Warum liegt in ihrem Ton, wenn sie mit schneidender Gehässigkeit höhere Alimente und gesetzliche Gleichstellung für das uneheliche Kind erkämpfen, die gleiche Schärfe und Erbitterung, mit der der Vertreter der Landwirtschaftskammer den Butterzoll durchsetzen will?

Es stimmt ja nicht, daß jede Frau in der Politik heute von der Propaganda-

arbeit zerrieben, vom Parteigezänk zermürbt werden, daß jede Politikerin durch jahrelangen mühseligen Aufstieg altern, durch bitteren Kampf um Wählerstimmen unweiblich werden muß. Es stimmt auch nicht, daß Sie, wenn Sie das gleiche erreichen, aber die unerwünschten Folgeerscheinungen vermeiden wollen, das Doppelte von dem zu tun hätten, das Ihre Vorgängerinnen taten. Wir haben nicht mehr und nicht weniger Energie als sie aufzubringen, sondern genau ebensoviel. Wir haben nur etwas völlig anderes zu tun.

Sie wissen, in der Politik handelt es sich meistens um Grenzen. Für die Frau in der Politik sind sie aber erst recht ausschlaggebend, wenn auch nur die eigenen Grenzen.

Wir lieben alle unsere Arbeit, und wir müssen heute, wo der Arbeitsplatz zur unschätzbaren Kostbarkeit wird, fürchten, daß man ihn uns ein zweitesmal verwehrt. Und man wird ihn uns nehmen, wenn wir „nur“ das gleiche leisten, was auch ein Mann kann — wobei durchaus nicht unbestritten ist, daß wir überhaupt je das gleiche leisten können. Man wird unsern Arbeitsplatz nämlich dann ganz einfach einem arbeitslosen männlichen Kollegen geben, und wir werden das durchaus richtig finden müssen.

Das Brevier für die künftigen Politikerinnen müßte ungefähr so beginnen:

„Liebe, nette, gescheite und ernsthafte junge Frauen von 1931, durchdringen Sie die Politik! Suchen Sie die Stellen, wo Sie in Ihrer Eigenschaft als Frau in einem Ihnen angepaßten Tätigkeitsfeld arbeiten können. Werden Sie Abgeordnete, Dolmetscherin, Parteiausschußmitglied, Ministerin, Sachverständige, Völkerbundsekretärin! Fahren Sie als Mitarbeiterin nach dem Haag, nach London, nach Genf! Gehen Sie in Kommissionen, in Redaktionen und alle existierenden politischen Institutionen! Sie werden überall eine Stelle finden, wo man Sie, grade, weil Sie eine Frau sind, für verantwortungsvolle Arbeit brauchen kann.“

Was Sie mitbringen müssen, ist irgendein politisches Ideal, an das Sie wirklich